

Antje Schneider & Kai Dietrich

Ein folgenreicher Großversuch

Seit 2020 setzt der Landesarbeitskreis Mobile Jugendarbeit Sachsen e. V. das Modellprojekt ReMoDe – Regional und Mobil für Demokratie um. Das dabei in Zusammenarbeit mit dem Institut SOFUB umgesetzte Forschungsvorhaben wurde bereits in den beiden vorangegangenen CORAX-Ausgaben dargestellt. Der folgende Beitrag fasst einen Forschungsbericht mit dem Titel „Großversuch‘ im Schatten der Gewalt. Erfahrungen im ‚Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt‘ sowie in weiteren Ansätzen der Arbeit mit rechts(extrem) orientierten Jugendlichen in Sachsen bis Ende der 1990er Jahre“ von Nils Schuhmacher und Gillian Zimmermann zusammen.

Ziel des Berichtes waren die Aufarbeitung bestehender Literatur zum benannten Aktionsprogramm und weiterer, damit zeitlich in Verbindung stehender Programme im Themenfeld der Auseinandersetzung mit „Jugendgewalt“, Rassismus und Neonazismus sowie die Erörterung möglicher Ableitungen für die heutige sozialpädagogische Praxis mit „rechtsorientierten“ jungen Menschen. Insgesamt kommen die Autor*innen zu dem Schluss, dass die jugendarbeiterische Praxis in Auseinandersetzung mit den o. g. Themen weiter politisch relevant und in der Lage ist, gesellschaftliche Akzente in der Auseinandersetzung mit Neonazismus und völkischem Nationalismus zu setzen. Dafür benötigt sie aber die Fähigkeit zu gestalten und sich entsprechend zu positionieren (Schuhmacher & Zimmermann 2021: 59).

„Großversuch“ AgAG

Das „Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt“ (AgAG) war ein Bundessonderprogramm mit Fokus auf spezifische jugendliche Adressat*innengruppen. Ausgehend von ersten Planungen im Frühjahr 1991, startete es mit Beginn des Jahres 1992 und lief einschließlich einer zweijährigen Verlängerung bis Ende 1996 (ebd.: 11). Un-

ter der Vorgabe, bestimmte Brennpunktregionen auszuwählen, wurden in Sachsen insgesamt 18 Projekte der Kinder- und Jugendarbeit in Dresden, Leipzig, Görlitz, Chemnitz, Plauen, Hoyerswerda sowie in den Regionen Löbau-Zittau und Kamenz umgesetzt (ebd.: 12). Parallel dazu lief mit ähnlicher Ausrichtung von 1992 bis 1995 das sächsische Landesprogramm „Jugend und Gewalt“ (JuG), das gleichzeitig einen deutlichen Schwerpunkt auf Strukturentwicklung und im Besonderen auf den Aufbau von sieben Modellprojekten Mobiler Jugendarbeit setzte. Neben weiteren kommunal geförderten Projekten in diesem Handlungsfeld kamen Projekte hinzu, die mit Mitteln aus dem – in der Fläche deutlich breiter wirkenden – „Jugendpolitischen Programm des Bundes für den Ausbau und Aufbau freier Träger der Jugendhilfe in den neuen Bundesländern“ (Ruttke 1993) ausgestattet waren. Diese Zusammenschau erscheint vor dem Hintergrund der breiten Fachdebatte sowie der politischen Auseinandersetzung wichtig, da sich die laufende Kritik an problematischen Entwicklungen in den Kontexten der Jugendarbeit der 1990er Jahre häufig auf Projekte aus dem AgAG-Programm fokussiert. Jedoch kann davon ausgegangen werden, dass in den in AgAG und JuG umgesetzten Maßnahmen weit weniger auf Basis eines „missgedeuteten Akzeptanzparadigmas“ entgrenzend, unkritisch und konfliktvermeidend mit rechtsorientierten und explizit auch neonazistischen Jugendlichen gearbeitet wurde als in anderen Projekten (Schuhmacher & Zimmermann 2021: 46ff.). Dies lässt sich auch vor dem Hintergrund eines Teils kommunaler, öffentlicher Aufträge nachzeichnen, deren vorrangige Ziele darin bestanden, Jugendliche „von der Straße zu holen“ und die Lage vor Ort zu befrieden.

Auf Ebene der Programmsteuerung wurde AgAG als „Großversuch“ (ebd.: 11) verstanden. Von einer herausfordernden Komple-

xität gekennzeichnet war es einerseits mit seiner Flächenstruktur, andererseits auch in seinen Zielstellungen. Die Autor*innen führen dazu aus: „Erstens sollten pazifizierende Effekte im jeweiligen Sozialraum geförderter Projekte erzielt werden; damit verbunden war die ‚Erprobung‘ von neuen Handlungsansätzen gegen Jugendgewalt. Zweitens zielte das Programm auf den Abbau von bestimmten Haltungen und die Förderung gesellschaftlicher Integration; damit verbunden waren gruppen-, seltener individuenbezogene Maßnahmen zur systemischen oder gesellschaftlichen Integration, nicht explizit jedoch Ansprüche, auch einstellungsbezogene Veränderungen zu erreichen. Drittens sollte das Programm Impulse für die Reorganisation jugendarbeiterischer Strukturen geben und war damit Teil einer Strukturaufbaustategie der Jugendarbeit Ost. Vor dem Hintergrund der zusammengebrochenen staatlichen und betrieblichen Strukturen der Jugendarbeit und nicht umfassend vorhandener Strukturen der nicht-staatlichen Jugendhilfe in Ostdeutschland sollten Lücken kompensiert bzw. neue Regelstrukturen geschaffen werden. [...] Mit diesen Perspektiven verbunden war letztlich eine vierte Zielsetzung, nämlich die Professionalisierung von Jugendarbeiter:innen. Damit verbunden waren Angebote themen- und handlungsbezogener ‚Qualifizierung‘ und ‚Professionalisierung‘ bzw. ‚Fortbildung‘ (Bundesregierung 1993), die zudem nicht nur den in AgAG-Projekten Tätigen offenstehen sollten“ (ebd.: 11f.).

Zum einen zeigt dies den hohen – bezogen auf die beiden ersten Zielebenen, Gewaltverminderung sowie demokratische Haltungsentwicklung und Integration, wohl kaum einzulösenden – Anspruch, den das Aktionsprogramm mit Blick auf die bestehenden Herausforderungen hatte. Sahen sich doch die Fachkräfte und Gemeinwesen vor Ort mit Dynamiken eines sozialen Zusammenbruchs konfrontiert, in dem

u. a. massive biografische Entsicherung, Abstiegsängste und nationalistische Vergemeinschaftung den Rahmen bildeten. Hier spielte sich rigorose Gewalt und Raumnahme ab – vorrangig ausgehend von neonazistisch orientierten jungen Menschen. Zum anderen wird deutlich, dass alle Programm-beteiligten in ihren jeweiligen Handlungsspielräumen Gewichtungen zwischen den verschiedenen Zielen vornehmen mussten, um die Umsetzung des Programms strategisch gewährleisten zu können. Mit hohen Umsetzungs- und Interpretationsspielräumen (ebd.: 1), gab AgAG den Umsetzenden hier auch Möglichkeiten, diese Gewichtungen vorzunehmen, entsprechend vielfältig waren die Ausrichtungen und Ansätze innerhalb der Maßnahmen.

Fachliche Rahmung

In fachlicher Hinsicht stand das Programm in der Tradition einer lebensweltorientierten, sozialpädagogischen Professionalität, die kurz zuvor auch die leitende Perspektive des 8. Jugendberichts (Bundesregierung 1990) war. Damit folgte AgAG einer tendenziell emanzipatorischen Perspektive auf den Eigensinn der Adressat*innen von Jugendarbeit wie auch auf das hierauf bezogene sozialpädagogische Handeln der Fachkräfte. Als drei zentrale Paradigmen in diesem Zusammenhang werden benannt: Lebenswelt- und Sozialraumorientierung, Kulturorientierung sowie Subjektorientierung und Akzeptanz.

Lebensweltorientierung im Rahmen des AgAG-Programms bedeutete, „sich in der pädagogischen Arbeit eng an den Lebensrealitäten der Jugendlichen zu orientieren. Aus dieser Perspektive erklärt sich, dass Aspekte expressiv-abweichenden, provokatorischen und gewalttätigen Verhaltens starke Bezugspunkte für die Beschreibung dieser Gruppen und die Arbeit mit ihnen bildeten. Währenddessen stellten politische Orientierungen zwar einen Rahmen, nicht aber das Zentrum der Betrachtung dar“ (Schuhmacher & Zimmermann: 6). Daher wurden die Adressat*innen und mit ihnen die sozialpädagogischen Settings in Teilen entpolitisiert, ihre Haltungen und ihr Handeln tendenziell verharmlost und bagatellisiert. Hierbei spielte auch die Kulturorientierung des Programms eine Rolle. Sie wurde so verstanden, dass „Repräsentationen der Jugendlichen nicht mehr allein oder in erster Linie über Artikulationen von Einstellungen, sondern über Gruppenbildungsprozesse, Ästhetiken und popkultu-

relle Ausdrucksformen verstehend nachzuvollziehen und als Ausdruck von Eigensinn anzuerkennen“ (ebd.) sind. Dies konnte zu einer Schiefelage führen, Adressat*innen vorrangig im Modus deprivierter Lebensbewältigung zu verstehen und ihr Handeln nicht vor dem Hintergrund machtvoller, nationalistischer und rassistischer Alltagskontexte in den Blick zu nehmen. Das Paradigma der Akzeptanz und Subjektorientierung im Programm verstand „Jugendliche nicht vorrangig als Problemträger, sondern ihr mglw. abweichendes Verhalten mehr im Lichte gesellschaftlicher Schieflagen“ (ebd.). Die entsprechenden Perspektiven unterstreichen auch die sozialkritische Dimension des Programms (Reimer 2013: 38). Als problematisch muss eingeschätzt werden, dass die damalige sozialkritische Analyse vor allem Entsicherungsmomente der vorrangig herkunftsdeutschen jugendlichen Adressat*innen fokussierte, was den kritischen Umgang mit Neonazismus als bestehende Praxis der Selbstermächtigung deutlich erschwerte.

Die beschriebenen Perspektiven wurden in Positionierungen zu bestehenden fachlichen Debatten vor und während der 1990er Jahre zusammengeführt. In der Tendenz bezog das Programm dabei im Sinne des sozialpädagogischen Handelns Stellung bezüglich einer lebensweltlich-handlungsorientierten Perspektive gegenüber einem kognitiv-intentionalen Handlungsverständnis und unterstrich die Relevanz non-formaler Bildungssettings in der sozialpädagogischen Praxis. So distanzierte es sich deutlich von anderen – über „Ausgrenzung“ und „Belehrung“ eng verstandenen – Ansätzen Sozialer Arbeit. Damit war AgAG jenseits der ideologiekritischen Erfassung des ostdeutschen Neonazismus mit seiner professionellen, sozialpädagogischen Ausrichtung auf Höhe der Zeit ausgestattet. Es lässt sich somit auf dieser Ebene keineswegs als unprofessionelles Versuchsprogramm charakterisieren.

Bezüglich der angezielten „Pazifizierung“ und des Abbaus „rechter Haltungen“ scheinen auf Ebene der Programmsteuerung aber mindestens zwei Defizite zentral für das Wirken des Aktionsprogramms. Diese sind einerseits die Erfassung und Deutung des Phänomens neonazistischer bzw. „rechter“ Jugendgewalt. Andererseits kommt hinzu, dass spezifische – vor allem in Westdeutschland und westlichen Sozialwissenschaften entstandene – Verständnisse von Jugendarbeit, Jugendgewalt und

Erfahrungen in der Arbeit mit „rechten“ Jugendlichen durch Expert*innen aus den alten Bundesländern in die ostdeutsche Praxis übertragen werden sollten (Schuhmacher & Zimmermann 2021: 5ff.).

Das erste Defizit in der Erfassung der politischen und gesellschaftlichen Dynamik in Ostdeutschland umfasst u. a. das verankerte „(Rechts-)Extremismusverständnis“ von AgAG: Parallel zu vielen (politischen) Akteur*innen außerhalb der Programmstruktur verstand das Programm „Rechts-extremismus“ vor allem als Randgruppenphänomen und brachte es nicht mit den gesamtgesellschaftlichen, nationalistischen und autoritären Aufwallungen der 1990er Jahre in Verbindung. Darüber hinaus wurde das Phänomen der Gruppengewalt – auch entgegen anders lautender wissenschaftlicher Befunde (vgl. z. B. Hildesheimer Schriften 1994: 35ff.; weitere Quellenhinweise in Schuhmacher & Zimmermann 2021) – zentral aus Desintegrationserfahrungen abgeleitet. Weitgehend ausgeblendet wurden die ursächlichen gesellschaftlichen und politischen Kontexte – wie auch die bestehende Gewalt-Asymmetrie, u. a. bezogen auf Täterstrukturen und Betroffenengruppen. Das ostdeutsche Transformations- und Krisengeschehen wurde vereinfachend und insgesamt als Desintegrationslage insbesondere junger Menschen erfasst. Diese Deutung schrieb sich in weiten Teilen auch in die Praxis der 1990er Jahre ein. Entgegen vielfältiger sozialer Lagen, Bewältigungsanforderungen und Betroffenheiten wurden rechtsorientierte Adressat*innen generalisierend als desintegrierte „Wende-Jugendliche“ (Schuhmacher & Zimmermann 2021: 39) chiffriert.

Auf der Suche nach Ableitungen

Erwartet man konkrete „Methodenbausteine“ oder sozialpädagogische Techniken für die aktuelle Praxis, kann der bestehende Materialfundus zum AgAG diese kaum bieten. Vielmehr kommen die Autor*innen heute – auch vor dem Hintergrund einer umfangreich veränderten gesellschaftlichen Situation – zu dem Fazit, es ließen sich daraus „kaum konkrete Schlüsse für die heutige Gestaltung der (sozial)pädagogischen Praxis mit rechts(extrem) orientierten Jugendlichen in Sachsen ziehen“ (ebd.: 3).

Jedoch lassen sich aus den dokumentierten Erfahrungen Ableitungen treffen und

aktuelle Bestände würdigen. Mit Bezug auf die lokalen Herausforderungen sind die bestehenden Strukturen der Mobilien Jugendarbeit verschiedener überörtlicher Träger und die Qualitätsstandards der Mobilien Jugendarbeit in Sachsen im Bundesvergleich differenziert und professionell entwickelt, was ohne deren Grundlegungen im Aktionsprogramm so nicht denkbar wäre.

Für das sozialpädagogische Handeln selbst lassen sich Dimensionen professioneller Handlungsbestände ableiten, die nicht allein aus der Praxis mit „rechtsorientierten“ Jugendlichen selbst resultieren, sondern auch mit den Folgen des jeweiligen Handelns vor Ort in Verbindung stehen. So gehört es seit den letzten beiden Jahrzehnten auch – über eine kritische Befassung mit der Profession selbst – zum Grundbestand an Haltungen, nicht allein oder vorrangig neonazistische oder „rechtsorientierte“ Täter*innen zu fokussieren. Vielmehr sollen notwendige Räume, Angebote und Ressourcen für Betroffene von Neonazismus, Rassismus usw. Gegenangebote schaffen und junge Menschen empoweren. Auch hat das AgAG – in geforderten Sozialraumanalysen – bereits darauf verwiesen, die eigenen Konzepte und Strategien an den jeweiligen Dynamiken in den Gemeinwesen auszurichten:

Deren Probleme kann Jugendarbeit nicht lösen, sie aber demokratisch positioniert und vernetzt mit bearbeiten. Neben der fach- und lokalpolitischen Relevanz der Jugendarbeit zeigen sich hier ihre konkreten, sozialräumlichen Handlungsmöglichkeiten – nämlich die demokratische Stärkung junger Menschen vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Für weitere Anregungen und Konzeptdiskussionen sei an dieser Stelle auf den benannten Bericht „Großversuch‘ im Schatten der Gewalt. Erfahrungen im ‚Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt‘ sowie in weiteren Ansätzen der Arbeit mit rechts(extrem) orientierten Jugendlichen in Sachsen bis Ende der 1990er Jahre“ von Nils Schuhmacher und Gillian Zimmermann verwiesen.

Literatur

Bundesregierung (1990): Achter Jugendbericht. Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/8_Jugendbericht.pdf (abgerufen am 01.04.2022).

Bundesregierung (1993): Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Ulla Jelpke und der Gruppe der PDS/Linke Liste. 12.05.1993. <https://dserv.bundestag.de/btd/12/049/1204906.pdf> (abgerufen am 01.04.2022).

Hildesheimer Schriften (1994): Jugendarbeit zwischen Gewalt und Rechtsextremismus. Hildesheim, Zürich, New York.

Reimer, Katrin (2013): Rechte Ideologie und soziale Frage. Soziale Arbeit und Politische Bildung in Zeiten des rechtspopulistischen Neoliberalismus. In: Burschel, Friedrich; Schubert, Uwe; Wiegel, Gerd (Hrsg.): „Der Sommer ist vorbei...“. Vom „Aufstand der Anständigen“ zur „Extremismus-Klausel“. Beiträge zu 13 Jahren Bundesprogramme gegen Rechts“. Münster. https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/der-sommer-ist-vorbei_2014.pdf (abgerufen am 01.04.2022).

Rutke, H. (1993): „Feuerzangenbowle?“ Anmerkungen zum Programm „Aufbau Freier Träger“. In: Informationen zur Jugendförderung, 1. Ausgabe April 1993, S. 10–14.

Schuhmacher, Nils; Zimmermann, Gillian (2021): „Großversuch“ im Schatten der Gewalt. Erfahrungen im „Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt“ sowie in weiteren Ansätzen der Arbeit mit rechts(extrem) orientierten Jugendlichen in Sachsen bis Ende der 1990er Jahre. <https://www.mja-sachsen.de/wp-content/uploads/2021/12/Schuhmacher-Zimmermann-2021-Grossversuch-im-Schatten-der-Gewalt.pdf> (abgerufen am 01.04.2022).

Antje Schneider – Landesarbeitskreis Mobile Jugendarbeit Sachsen e. V., Modellprojekt ReMoDe

Kai Dietrich – SOFUB (Sozialwissenschaftliche Forschung und Beratung), Projektkoordination MUT, AGJF Sachsen e. V.

„Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt“

Das „Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt“ (AgAG) war ein von 1992 bis 1996 ausschließlich auf Ostdeutschland ausgerichtetes Sonderprogramm des Bundes. Anlass und Ausgangspunkt waren Phänomene massiver (Jugend-)Gewalt (retrospektiv als sogenannte „Baseballschlägerjahre“ diskutiert) und massive „Ausländerfeindlichkeit“, die in den pogromartigen rassistischen Angriffen von Hoyerswerda im September 1991 gipfelten. Das Programm zielte auf den Abbau von Jugendgewalt mittels zielgruppenorientierter Angebote sowie auf die Reorganisation bzw. den Neuaufbau pluralistischer, demokratischer Jugendhilfestrukturen. Im Programm wurden u. a. 144 Projekte der Kinder- und Jugendarbeit in 30 ausgewählten Brennpunktregionen aufgebaut und gefördert, davon 18 Projekte in Sachsen (Dresden, Leipzig, Hoyerswerda, Plauen/Zwickau, Weißwasser, Görlitz/Zittau).

Parallel zum AgAG wurde das sächsische Landesprogramm (Landes-AgAG) „Jugend und Gewalt“ von 1992 bis 1995 entwickelt und umgesetzt. Ziel war die „Eindämmung und Zurückdrängung des Rechtsextremismus sowie der Gewaltbereitschaft“ (AGJF Sachsen 1995) unter Jugendlichen. Im sächsischen Landesprogramm wurden ausschließlich Modellprojekte Mobiler Jugendarbeit/

Streetwork aufgebaut: in Hoyerswerda/Weißwasser, Görlitz, Dresden, Plauen, Leipzig, Chemnitz sowie ab 1993 in Zwickau.

Die in den Förderprogrammen konzipierten und umgesetzten Maßnahmen setzten auf eine vergleichsweise breite Ansprache der „gewalttätige[n], desorientierte[n] und desintegrierte[n] Jugend“ (Bohn & Münchmeier 1997) und fokussierten nicht ausschließlich auf rechtsorientierte junge Menschen. Im Endbericht des Bundes-AgAG berichteten jedoch etwa zwei Drittel der Projekte von „rechten Einstellungen“ ihrer Adressaten (ebd.).

Eine zentrale Kritik an diesen Programmaktivitäten ist die praktische Unterbelichtung der politischen Dimensionen des Rechtsextremismus, des Rassismus innerhalb der Maßnahmen und der sozialräumlichen Arbeit. So heißt es bereits im Zwischenbericht: „Unterschätzt wurde der hohe Politisierungsgrad des Aktionsprogramms insbesondere in seiner Wirkung auf die Projekte.“ (ISS & IFJ 1994) Es existierten Projekte, die von rechtsextremistischen Aktivisten durchsetzt und zum Aufbau von Strukturen genutzt wurden, die langfristig eine menschenfeindliche Wirkung vor Ort und darüber hinaus entfalten konnten.

Eng verflochten mit dieser berechtigten Kritik ist eine Bezugnahme auf den „Akzeptierenden Ansatz“ von Franz Josef Krafeld als Kardinalfehler sozialpädagogischer Beziehungsarbeit. Zwar diente die „Akzeptierende Jugendarbeit“ der damaligen Praxis als konzeptioneller Begriff, um einer auftragsgerechten Arbeit mit rechten Jugendlichen eine Klammer und fachliche Richtung zu geben. Eine systematische Adaption dieses anspruchsvollen Ansatzes fand indes lediglich in Ausnahmefällen statt.

AGJF (Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten) Sachsen e. V. (Hrsg.) (1995): Das war's ... war's das? Dokumentation zum Modellprojekt „Mobile Jugendarbeit“ der Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Sachsen e. V. im Rahmen des Programms „Jugend und Gewalt“ im Freistaat Sachsen, Teil I-IV. Chemnitz.

Bohn, Irina & Münchmeier, Richard (1997): Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt (AgAG). Dokumentation des Modellprojektes. Band 1. Münster: Votum.

ISS & IFJ (Hrsg.) (1994): Zwei Jahre AgAG: Erfahrungen aus der praktischen Arbeit mit gewaltbereiten Jugendlichen. 2. Zwischenbericht zum AgAG. Berichte und Materialien, 4.

FACHMAGAZIN FÜR KINDER- UND JUGENDARBEIT IN SACHSEN

#1
2022

Spaß

Spaß, Freude, Glück

Preis 4,60€ ///

ISSN 1860-9910 ///

www.corax-magazin.de ///

www.facebook.com/coraxmagazin ///

CORAX

Impressum

CORAX – Fachmagazin für Kinder- und Jugendarbeit in Sachsen (ISSN 1860-9910) wird gefördert aus Mitteln des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt.

SACHSEN



Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts.

Web: www.corax-magazin.de

Herausgeberin: Arbeitsgemeinschaft

Jugendfreizeitstätten Sachsen e. V. (AGJF Sachsen e. V.)

Neefestraße 82

09119 Chemnitz

Telefon: (0371) 5 33 64 13

Redaktionsleitung: Dirk Müntzenberg (V.i.S.d.P.) (redaktion@corax-magazin.de)

Redaktionsmitarbeiterinnen: Beatrice Bohne (bohne@corax-magazin.de),

Manuela Poß (poss@corax-magazin.de), Miriam Schalling (schalling@corax-magazin.de)

Redaktionsgruppe: Andreas Borchert (andreas.borchert@corax-magazin.de), Sylvia Dammüller (sylvia.dammuelle@corax-magazin.de), Robinson Dörfel (robinson.doerfel@corax-magazin.de), Michaela Gloger (michaela.gloger@corax-magazin.de), Christian Hager (christian.hager@corax-magazin.de), Matthias Labisch (matthias.labisch@corax-magazin.de), Alina Peters (alina.peters@corax-magazin.de), Jennifer Trebeljahr (jennifer.trebeljahr@corax-magazin.de), Jennifer Vaupel (jennifer.vaupel@corax-magazin.de), Markus Weidmüller (markus.weidmueller@corax-magazin.de)

Satz/Layout: Mathias Engert, Beatrice Bohne, Manuela Poß, Miriam Schalling

Lektorat: Beatrice Bohne, Stefanie Bunge, Antje König, Martine Laible, Josepha Lorenz, Heiko Loth, Manuela Poß, Miriam Schalling, Kristina Schmitt

Bildnachweis: Soweit nicht anders ersichtlich, verwenden wir lizenzfreie Bilder zur Illustration. Wenn nicht anders benannt, liegen die Rechte an den jeweiligen Autor*innen-Bildern bei der Autor*innenschaft des Artikels.

Versand: SIBlog Dresden

Bezug: CORAX erscheint zweimonatlich, Preis 4,60€, Abonnement 19,50€ pro Jahr (ermäßigt 17,80€)

Auflagenhöhe: 1.000 Stück

Hinweis: Die Redaktion denkt in den Formulierungen ihrer Texte die geschlechtliche Vielfalt mit und bemüht sich um Gendersensibilität. Das CORAX-Magazin verwendet den Asterisk(*). Er steht für die Vielfalt von Geschlecht und Geschlechtsidentitäten und macht Menschen und individuelle Identifikationen jenseits einer zweigeschlechtlichen Norm sichtbar.

leser*innenservice

CORAX mitgestalten und als Plattform nutzen

Das Fachmagazin für Kinder- und Jugendarbeit ist ein fach- und trägerübergreifendes Medium der Jugendhilfe, das über aktuelle Entwicklungen, Tendenzen und Querschnittsthemen der Jugendhilfe in Sachsen informiert. Schwerpunkt ist hierbei die Kinder- und Jugendarbeit in Sachsen. Akteur*innen aus der Jugendhilfe Sachsen und andere Interessierte sind aufgerufen, den CORAX durch das Einreichen von Beiträgen, den Beitritt zur Redaktionsgruppe oder als Themenpat*innen mitzugestalten. Ansprechbar für alle Fragen ist die hauptamtliche Redaktion: redaktion@corax-magazin.de.

CORAX jetzt abonnieren

Sechs Ausgaben im Jahr für 19,50 Euro. Für Student*innen nur 17,80 Euro (Studienausweis erforderlich). Das Formular für Abo-Bestellungen finden Sie auf der Webseite www.corax-magazin.de. Abonnent*innen teilen bitte der Redaktion (redaktion@corax-magazin.de) Änderungen der Adressdaten, des Studienstatus oder des Ansprechpartners bzw. der Ansprechpartnerin mit, um den CORAX weiter regelmäßig und pünktlich zu beziehen.

Auf der CORAX-Webseite finden Sie alle wichtigen Hinweise, Dokumente zum Download und Formulare zum Ausfüllen:

- CORAX-Magazin – Call for Papers und kleine Hilfe für die Erstellung von Beiträgen
- CORAX-Mediadaten für Anzeigenkund*innen
- CORAX-Abo-Bestellung

→ www.corax-magazin.de